

Kurt Heimbucher (Hrsg.), *Luther und der Pietismus*. An alle, die mit Ernst Christen sein wollen. Brunnen-Verlag Gießen / Basel, 1983, 237 S., DM 19,80.

Ungeachtet der angelsächsischen Impulse, die vor allem im Anfang dieses Jahrhunderts innerhalb der innerkirchlichen Gemeinschaftsbewegung virulent gewesen sind, ist hier immer lebendig gewesen, daß ihre frühen pietistischen Väter – etwa Spener, Francke und Zinzendorf auf den Schultern der Reformatoren stehen. Darum wurde sie stets genötigt, sich mit der reformatorischen Theologie zu beschäftigen. So der Präses des Gnadauer Verbandes, der im „lebendigen Luthertum“ wurzelnde bayerische Pfarrer Kurt Heimbucher.

Jetzt auf das Ende des 20. Jahrhunderts zu, hat sich diese Besinnung zweifelsohne in den beherrschenden Vordergrund geschoben. So ist diese Veröffentlichung eine wesentliche Dokumentation auch für die kirchengeschichtliche Erforschung der innerkirchlichen Gemeinschaftsbewegung.

Ihrem eigenen Selbstverständnis nach ist sie und will sie „Bewegung“ sein. Sie hat nie verleugnen wollen, daß auch der Pietismus zu den unvollkommenen Sachen zählt, wie alles, was sich in der Kirche und Theologie äußert. Was bei ihr an Fehlentwicklungen aufgetreten ist, wünschte sie nicht zu beschönigen.

So haben die Referenten bei der Gnadauer Pfingstkonferenz, deren Beiträge hier gedruckt vorliegen, als Männer aus dem Raum der Kirche und Gemeinschaftsbewegung sich dem reformatorischen und pietistischen Erbe verpflichtet gewußt, wie der Stuttgarter Prälat Theo Sorg und der Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule in Bethel Gerhard Ruhbach. Auch die anderen wie Hans Thimme, Gerhard Schittko, Siegfried Kettling, Helmuth Engelkraut und Johannes Berewinkel finden sich hier wieder. Die Themen sind: Von der Freiheit eines Christenmenschen; Martin Luther als Prediger; Martin Luther als Beter; Die Rechtfertigung des Gottlosen; Der neue Gehorsam; Vom unfreien Willen; Wort und Geist; Luthers Lehre von den beiden Reichen; Pietismus und Reformation.

Helmuth Engelkraut bekennt im Schlußreferat „Pietismus und Reformation“, „daß der Pietismus ohne das Erbe der Reformation undenkbar ist, daß aber der Pietismus dieses Erbe nicht unkritisch übernahm und daß schließlich da, wo der Pietismus dieses Erbe gering schätzte, es nicht zur Kenntnis nahm oder sich darüber erhob, er sich selbst gefährdete“ (S. 214).

Man wird andererseits nicht überlesen können, was Kurt Heimbucher, der ein beachtliches Vorwort zu diesem Buch schrieb, sehr betont ausspricht: „Noch einmal unterstreiche ich: Der innerkirchliche Pietismus stellt sich hier den Anfragen des Reformators. Mit diesen Anfragen an uns, die Pietisten, werden aber zugleich Schwerpunkte gesetzt, von denen wir meinen, daß sie in der ganzen evangelischen Christenheit in unserem Lande beachtet und besprochen werden sollten. So will dieses Buch also nicht nur ein Buch für die Pietisten sein, sondern eine Gabe der Gemeinschaftsbewegung an alle Christen in unserem Land“.

Es ist im Pietismus etwas anderes dazu gekommen, ein besonderer „Blick für die Heilsgeschichte, die Geschichte Israels und die Endgeschichte. Dabei darf das letzte Buch der Bibel den Römerbrief nicht verdrängen. Beides gilt es ernst zu nehmen?“ (S. 8). Wenn auch mit Recht zu bemerken ist, daß ein eigener Beitrag zu Kirche und Gemeinde wie zu den Sakramenten fehlt, so wird dazu in fast allen Beiträgen wie „im Vorübergehen“ doch vieles Beachtliches gesagt. Kein Widerspruch zu Luther, „daß kein Mensch allein sei gegen den Satan, dazu hat Gott die Kirche eingesetzt und das Amt des Wortes, daß man die Hände zusammen tue und helfe einander. Hilft des einen Gebet nicht, so hilft des andern“.

Der Beitrag von Hans Thimme „Martin Luther als Prediger“ weiß um die Wirkungslosigkeit und Leerheit der Predigt, welche den heutigen Predigern ebenso wie den heutigen Gemeinden Not macht und will das durchaus nicht anprangern. Er entfaltet seine Thesen von der ersten aus: „Die Reformation ist ein Predigereignis. Zu predigen war nicht eine unter anderen Verrichtungen im vielbeschäftigten Leben Martin Luthers. Vielmehr war die Predigt die Mitte seines Dienstes. Als Prediger ist Martin Luther Reformator“.

Thimme spricht dann davon, daß Luther in gewisser Weise „der späteren historisch-kritischen Methode den Weg eröffnete“. Doch umgeht er, darauf näher einzugehen. Hier aber liegt heute noch die Not und Hilflosigkeit in vielen Gruppen der innerkirchlichen Gemeinschaftsbewegung!

Besonders wegweisend angesichts der Unsicherheit, Glaube und Erziehung zusammenzuhalten, erweist sich der Beitrag von Gerhard Ruhbach „Glaube und Erziehung bei Luther“. Was hier mit Luther für eine Gemeindepädagogik an Wegweisung herausgestellt wird, trifft genau die heutige Situation in ihrer Unübersichtlichkeit und Unsicherheit. Dabei wird der historische Graben der 500 Jahre zwischen Luther und heute nicht eingeebnet. Ruhbach weiß und beschönigt nicht die „Luther-Vergessenheit“ die zum Schicksal des Protestantismus geworden zu sein scheint. Er zeigt dem Pietismus wie der Kirche die vielen offenliegenden Möglichkeiten.

Der die Reihe der Beiträge abschließende Aufsatz von Helmuth Engelkraut über „Pietismus und Reformation“, bei aller starken Betonung, daß der Pietismus nie ein einheitliches Gebilde war, noch ist, gesteht ein: „Man mag wohl sagen, daß das von mir gezeichnete Bild des Pietismus bzw. der Gemeinschaftsbewegung doch nur Mißstände und Fehlentwicklungen aufgreift. Das ist richtig. Aber es ist doch wichtig, daß uns diese Mißstände auch bewußt sind, darüber reden und auf Besserung sinnen“. Als Resümee aller Referate nimmt er als ihren Tenor auf: „Was ist nun als Ergebnis festzuhalten? Meines Erachtens zweierlei: Einmal nimmt der Pietismus in seine verschiedenen Phasen zweifelsohne die Anliegen der Reformation auf, ja, ohne die Reformation wäre der Pietismus undenkbar. Aber im Laufe seiner Geschichte hat dann der Pietismus immer wieder die reformatorischen Grundlinien hinter sich gelassen. Das ist ihm nicht gut bekommen. Vielmehr hat es immer wieder zu seiner Gesundung beigetragen, sich auf die Grundpositionen zu besinnen, die ihm von der Reformation her vorgegeben sind und von denen sich die Väter des Pietismus nie entfernen wollten“.

Jedenfalls wird man sagen können: Die nach 1945 stark einsetzende kirchengeschichtliche Erforschung des Pietismus, die weithin mehr auf die Schwachpunkte in der Geschichte des Pietismus angesetzt wurde, hat zu dieser Neubesinnung der Gemeinschaftsbewegung auf ihre eigentlichen Grundpositionen mitgeholfen. Man wird dort dann auch nicht übersehen können, daß weithin „diejenigen Kirchen und Landschaften die solidesten Bollwerke der reformatorischen Botschaft geblieben sind, über die in früheren Zeiten eine pietistische Erweckungsbewegung hinweggegangen ist“ (Oskar Söhngen).

Vielleicht ist der Pietismus als „Bewegung“ wie er sich versteht, lernbereiter als vieles, was in der Gegenwart sich scheinbar dominierend in Theologie und Kirche Gehör verschafft.

*Feldkirchen*

*Erich Beyreuther*

F. D. E. Schleiermacher: Der christliche Glaube, 1. Aufl. (1821/22), Kritische Gesamtausgabe I, 7, 3: Teilband 3 Marginalien und Anhang. Unter Verwendung vorbereitender Arbeiten von Hayo Gerdes und Hermann Peiter, herausgegeben von Ulrich Barth, Walter de Gruyter, Berlin, New York 1984

Nach dem imposanten Start der Kritischen Gesamtausgabe von Schleiermachers Werken mit der „Glaubenslehre“ von 1821/22 (KGA I, 7, 1+2, vgl. Rezension ZKG 1982, S. 393–395) war man gespannt, ob es dem Herausbergremium unter der Leitung von H. J. Birkner gelänge, dieses Niveau zu halten. Nun hat Ulrich Barth diese Auflage der Glaubenslehre durch die bisher nahezu unbekanntenen Marginalien ergänzt und um einen wirkungsgeschichtlichen wichtigen Anhang bereichert. Er hat dabei auf die Vorarbeiten des verstorbenen Hayo Gerdes und des Herausbergers der beiden Textbände, Hermann Peiter, zurückgegriffen. Um es vorweg zu sagen: Ich finde diesen Band ebenso hervorragend ediert wie die vorhergehenden. Die editorischen Grundsätze, nun um solche für Handschriften vermehrt, bewähren sich an der Sache. Auch die „Entschlackung“ des Apparates für die Handschriften finde ich gut, denn er war doch in den ersten Bänden manchmal überladen.